

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2001

Theaterverhältnisse
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Bochum), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Köln), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2001
7. Jahrgang

Theaterverhältnisse im Vormärz

herausgegeben von
Maria Pormann und Florian Vaßen

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Theaterverhältnisse im Vormärz / hrsg. von Maria Pormann
und Florian Vaßen. – Bielefeld : Aisthesis Verl., 2002
(Jahrbuch ... /FVF, Forum Vormärz Forschung ; Jg. 7. 2001)
ISBN 3-89528-350-9

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2002
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, gw@geisterwort.de
Herstellung: Digitaldruck Center, Witten
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-350-9
www.aisthesis.de

Kontext geliefert hat. Beide Arbeiten, die von Anne Maximiliane Jäger wie die von Kai Neubauer, zeigen, daß sich Heines Werken durchaus noch neue Aspekte abgewinnen lassen – eher Fragen und Anregungen als letztgültige Antworten. Der manchmal etwas auf der Stelle tretenden Heine-Philologie kann das nur nützen – aber auch der Vormärz-Forschung insgesamt, sofern sie komparatistische oder philosophiehistorische Impulse aufnehmen will.

Robert Steegers (Bonn)

Wendy Wagner: Georg Büchners Religionsunterricht, 1821-1831. Christlich-protestantische Wurzeln sozialrevolutionären Engagements. (*Studies in modern German literature* 93). New York et al.: Peter Lang, 2000.

Titel und Untertitel dieser bei Sigrid Bauschinger an der University of Massachusetts, Amherst, entstandenen Dissertation lassen zugleich aufhorchen und stutzig werden: Gibt es hier tatsächlich Neues zu entdecken, das das bestehende Büchner-Bild erweitert oder revidiert? Oder droht hier eine theologische Umarmung und Heimholung, die den gescheiterten Revolutionär und frühverstorbenen Autor in den Schoß der christlichen Religion zurückführt? „Insgesamt dürfte dieses Buch der Büchner-Forschung erlauben“, formuliert die Verfasserin am Ende ihrer Einleitung, „die Rolle der Religion für Büchner neu zu bewerten, sowohl die tief religiöse Sprache seiner Briefe, wie auch die religiösen Themen in seinen Werken unter einem neuen Gesichtspunkt zu betrachten [...]. In diesem Sinne hofft die Autorin durch die Darlegung der Quellen aus dem Religionsunterricht einen Beitrag zu leisten, der nicht mehr für sich beanspruchen will, als der Büchnerforschung ein neues Mosaiksteinchen zu einem vollständigeren Büchnerbild geliefert zu haben.“ (S. 8)

Mehr als ein Mosaiksteinchen, um auf die erste der eingangs gestellten Fragen zu antworten, hat die Verf.in tatsächlich nicht beigesteuert, und was die befürchtete religiöse Vereinnahmung angeht, so finden sich immer wieder Formulierungen, die Büchners Religiosität weniger belegen als behaupten: Da ist von der „auf seiner eigenen Christlichkeit basierenden Beschäftigung mit Religion“ (S. 181) ebenso die Rede wie von „Büchners Selbstverständnis als Christ“ (S. 210). Ansatz und Argumentationsgang Wagners scheinen also mit Vorsicht zu betrachten zu sein.

Wagners Ansatz beruht darauf nachzuvollziehen, welche religiöse Prägung Büchner in seiner Kindheit und Jugend erfahren haben könnte.

Dazu fragt sie zunächst nach Büchners Eltern und ihrer Erziehung und dann nach den Stationen seiner Schullaufbahn. Breiten Raum nimmt dabei die Analyse der Lehrpläne der verschiedenen von Büchner besuchten Schulen und der dort eingesetzten religiösen Lehrbücher ein. Das ist zumindest interessant als Beitrag zur Mentalitätsgeschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, da die Einblicke in Lehrbetrieb und Unterrichtsinhalte mit einer gewissen Unschärfe sicherlich auf die religiöse Erziehung der meisten protestantischen Schüler der Zeit zu übertragen sind und z.B. den theologischen Horizont manches anderen Autors ein wenig erhellen könnten. Als die versprochenen Mosaiksteinchen eines neuen Büchner-Bildes erweisen sich aus den manchmal ermüdenden Ausführungen zum Inhalt religiöser Lehrbücher und Katechismen lediglich zwei Dinge: Eine neue Zuordnung einer Mitschrift Büchners zur Sittenlehre zu einem früheren Schuljahr sowie die Rückführung des Märchens aus dem „Woyzeck“ auf einen Text in einer Parabelsammlung von Büchners Lehrer Heinrich Palmer, „Parabeln zur Nahrung für Geist und Herz der reiferen Jugend und insbesondere zum Behufe des Religionsunterrichtes“, Leipzig 1831. Der Nachweis, daß Büchner mit dem Märchen der Großmutter eine Parabel von Hoffnung und Gottvertrauen aus seinem Religionsunterricht konterkariert, ist das interessanteste Ergebnis der ganzen Dissertation, und leider verzichtet die Verfasserin darauf, von dort aus den „Woyzeck“ neu zu lesen. Welchen Wert die Neuordnung der Mitschrift zur Sittenlehre haben könnte, bleibt dagegen unklar, immerhin wird die Mitschrift im Anhang der Arbeit erstmals abgedruckt – merkwürdigerweise mit einem Dank für die Druckerlaubnis an das Büchner-Archiv in Marburg, von dem die Verf.in eine Kopie des Textes erhalten hat, der jedoch, wie seine Archivsignatur GSA 10/30 zeigt, ganz offensichtlich aus den Büchner-Beständen des Goethe-und-Schiller-Archivs in Weimar stammt!

Angesichts von Wagners Erkenntnisinteresse, Büchner als Christen zu rehabilitieren, gilt es, einen Blick auf ihre Argumentationsverfahren zu werfen. Schon in der Einleitung stellt die Verfasserin der These von Büchners Atheismus Lebenszeugnisse entgegen, die seine Beschäftigung mit Religion belegen. Warum aber sein Interesse an der Religion und sein Rückgriff auf religiöse Sprache und Motive auf eigene Religiosität schließen lassen sollen, kann die Verfasserin nicht stichhaltig begründen. Gerade die mit biblischen Motiven und Wendungen gesättigte Sprache des „Hessischen Landboten“ belegt doch lediglich, daß Büchner sich bewußt war, nur mit dieser Sprache die Landbevölkerung überhaupt erreichen zu

können, und offenbart ein instrumentelles Verhältnis des politischen Autors zu Bibel und Religion, wie es ungefähr zeitgleich Heinrich Heine in der Schrift „Zur Geschichte der Philosophie und Religion in Deutschland“ formuliert hat: „Alle Ausdrücke und Wendungen, die in der lutherischen Bibel stehn, sind deutsch [...]; und da dieses Buch in den Händen der ärmsten Leute, so bedürfen diese keiner besonderen gelehrten Anleitungen um sich literarisch aussprechen zu können. Dieser Umstand wird, wenn bey uns die politische Revolution ausbricht, gar merkwürdige Erscheinungen zur Folge haben. Die Freyheit wird überall sprechen können und ihre Sprache wird biblisch seyn.“ (DHA VIII, 40) Ebenso scheint Wagners Versuch, aus dem Umgang mit Theologiestudenten auf Büchners eigene Gesinnungen zu schließen, nicht sehr fruchtbar. Mitunter führt ihr Erkenntnisinteresse die Verfasserin zu regelrechten Fehllektüren. Wenn Büchner, sich auf einen Verwandtenbesuch an den Feiertagen freuend, an die Eltern schreibt: „Ostern ist noch mein einziger Trost“, so ist das ebensowenig ein Beleg für „Büchners Selbstverständnis als Christ“ (S. 210) wie die Tatsache, daß er sich Anfang 1836 in einem Schreiben an die Familie vom eben verbotenen Jungen Deutschland und dessen „Meinung über die Ehe und das Christentum“ distanziert (vgl. 215f.). Letzteres nämlich ist doch wohl nichts weiter als ein Versuch, die fromme Mutter und den obrigkeitstreuen Vater hinsichtlich seiner Verwicklung in die politischen und literarischen Zeitläufte zu beruhigen. Die Liste der Beispiele ließe sich verlängern und zeugt nur immer aufs Neue von Wagners Bestreben, aus Büchners religiöser Erziehung auf seine spätere Gesinnung zu schließen – womit sie allenfalls seine Kenntnis religiöser Sprache und Motive belegt. Verdienstvoll bleibt aber der intensive Einblick in die Quellen dieser Kenntnisse, die möglicherweise, wie bei dem Märchen im „Woyzeck“, noch manchen Einzelzug in Büchners Schriften in ein helleres Licht rücken können. Die Frage nach Büchners Religiosität ist daneben marginal und eher ein Gegenstand der Apologeten als der Literaturwissenschaft.

Robert Steegers (Bonn)